

Auffahrtsumritte - ein über 500-jähriges religiöses Brauchtum

Autor(en): **Hodel, Alois**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **75 (2018)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-737554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Viel Fussvolk und Reiter bei der Kapelle Schloss Wyher, Ettiswil.

Foto Priska Ziswiler

Auffahrtsumritte – ein über 500-jähriges religiöses Brauchtum

Alois Hodel

Immer, wenn am Morgen früh in sechs Luzerner Pfarreien die Gläubigen mit- samt Geistlichkeit, Musik und Reiter- schar unter den Klängen der Kirchen- glocken sich auf den Weg machen, ist Auffahrtstag. Mit dem Allerheiligsten über Feld und durch Dörfer «umzuge- hen» als Prozession mit Fussvolk, Musi- kern, Kultusfahnen und Berittenen – das gibt es einzig im Kanton Luzern.

Die Auffahrtsumritte in Altishofen, Be- romünster, Ettiswil, Grosswangen, Hitz- kirch und Sempach gehören bereits seit über 500 Jahren zum religiösen Brauch- tum. Sie finden in der Bevölkerung trotz markantem gesellschaftlichen Wandel nach wie grosse Aufmerksamkeit.

Von ursprünglich heidnischen Bannritten zu christlichen Prozessionen

Genaue Akten aus der Vorgeschichte der heutigen Umritte fehlen. Vieles hat sich in Zeiträumen verloren, die weit zurückliegen und sich nur indirekt auf- hellen lassen. Kulturhistoriker mutmas- sen, dass diese ursprünglich auf ger- manische oder alemannische Bannritte zurückgehen, also noch ins Heidentum reichen. Viele Umritte wurden dann Teil eines volksreligiösen Brauchtums, das mehr oder weniger in ganz Mittel- europa vorkam. Berittene Prozessionen habe es einst auch in der Ostschweiz gegeben.

Es ist also davon auszugehen, dass die Auffahrtsumritte mehr oder weni- ger ausgeprägt auf einen «heidnischen Unterbau» zurückgehen. Vor allem in alemannisch-germanischen Landesge- genden waren die zur Frühlingszeit üb- lichen Bannritte stark verwurzelt. «Mit ihnen wollte man die bösen Geister von Marchen abhalten (= bannen) und gleichzeitig die Fruchtbarkeit der Felder günstig beeinflussen», schreibt der be- kannte Lokalhistoriker Hans Marti. So sei beispielsweise die Verordnung einer Äbtissin aus dem 10. Jahrhundert über- liefert, in der sie anstelle eines heidni- schen Flurumganges eine christliche Prozession einsetzte.

Für Kulturhistoriker eigentümlich ist die Tatsache, dass sich die ursprünglichen Bannritte nur im Luzernischen zu Um- rittsprozessionen entwickelt haben, an- dernorts sind sie als Bannritte verbreitet geblieben. Es müssen beim Luzerner Volk besondere Faktoren zur Entwick- lung der Umritte mitgewirkt haben. Unter dem Druck der kritischen Verhält- nisse vor und nach der Reformation wa- ren zwei hervorragende Seelsorger aus dem damals angesehenen Geschlecht der Feer aus Luzern besonders massge- bend. «Dass diese weitblickenden Leut- priester zur Besserung der kirchlichen Verhältnisse und zur Befestigung des Glaubenslebens neben andern Heilmit- teln sich auch der Umrittsprozessionen bedient haben, lag in der hohen Be-

Gewandeltes Welt- und Gottesbild

Vor fünfhundert Jahren konnten die wenigsten Leute lesen oder rechnen, erst allmählich entwickelte sich eine einfache Schulbildung. Die hohe Kindersterblichkeit, Seuchen wie Pest, Kriegszüge und Hungersnöte hielten die Lebenserwartung tief.

Durch die Verkündigung der Kirche zweifelten zwei Drittel der damaligen Menschen daran, dass sie nach dem Tod in den Himmel kamen. Diese Angst wurde durch den Ablasshandel gefördert. Damals wie heute spielten die Mächtigen mit der Angst der Kleinen. Trotzdem bot der Glaube vielen Menschen Zuflucht und Halt. Sind es heute Pillen jeder Art, die uns bei unterschiedlichen Beschwerden helfen, so waren es früher oft der Gang zum «Helgenstöckli» oder einer Kapelle, das Anrufen eines Heiligen für ein besonderes Anliegen oder gar das Verschlucken eines Gebetszettels (Fresszettel), was Linderung versprach.

Also waren die Menschen damals von denselben Ängsten, Sorgen und Nöten, aber auch von Sehnsüchten und Freuden, getrieben wie wir heute. «Auch wenn sich das Welt- und Gottesbild gewandelt hat, sich in Gesellschaft und Kirche demokratische Strukturen entwickelt oder gar durchgesetzt haben und eine gewaltige Entwicklung in Naturwissenschaft und Technik stattgefunden hat, waren die Menschen von damals weder bessere noch schlechtere Menschen als wir heute», schreibt Roger Seuret, Pfarreileiter in Altishofen, in seinem Essay zu «500 Jahre Glaubenstradition».

deutung des luzernischen Bauernstandes begründet», schreibt Pfarrer Anton Dormann². «Es war psychologisch ein ausserordentlich feiner und glücklicher Gedanke, das ganze Leben, Schaffen und Wirken der Bauernsamen mit dem Heiland im hl. Sakramente in innigste Beziehung zu bringen.» So war es bis in die Neuzeit ein Hochgefühl für die gläubigen Bauernfamilien, am Auffahrtstag beritten oder zu Fuss das Allerheiligste durch die Fluren, Weiler und Dörfer zu begleiten. Wie Pfarrer Dormann weiter schreibt, «ist es doch selbstverständlich, dass wir den lieben Gott um seinen Segen bitten müssen, denn alles hängt von ihm ab. Wir wollen und dürfen aber auch nicht vergessen, dem Allerhöchsten zu danken für das schöne Vaterland, zu danken für die Fruchtbarkeit

des Bodens, zu danken für die schönen kirchlichen, staatlichen und sozialen Einrichtungen. Ein glückliches Volk ist das Luzerner Volk; daran wollen wir denken an unseren Umritten!»

Historisches zu den Umritten

Mit guten Gründen sind die Anfänge der Auffahrtsumritte im Luzernischen auf etwa nach 1500 anzusetzen. Bis heute sind lediglich jene zwei von Beromünster (1509) und Grosswangen (1510) am Anfang des 16. Jahrhunderts geschichtlich nachweisbar. Allerdings ist anzunehmen, dass der Umritt zu Ettiswil vermutlich der älteste ist, weil hier Heinrich Feer als Leutpriester pastorierte, bevor dieser von 1500 bis 1517 Propst zu Beromünster wurde.



Zwischenhalt bei einem früheren Gottesdienst mit Predigt bei der Wendelinskapelle Wauwil.

Foto Hans-Marti-Archiv

Aus einer Notiz im ältesten Jahrzeitbuch von Altishofen um das Jahr 1550 ist zu entnehmen, dass hier ursprünglich ein Bannritt mit dem Heiligen Sakrament bestand, der dann in diesem 16. Jahrhundert ebenfalls in eine Umrittsprozession umgewandelt worden sei. In Sempach wird der Umritt erst anno 1598 in einer «geschriebenen Agenda» als eine «schon lange bestehende Institution» geschildert und ebenfalls auf den früheren Bannritt hingewiesen. In Hitzkirch ist die berittene Prozession erstmals in den Kirchenrechnungen 1666 erwähnt. Anfänglich haben die Bannritte (früher auch als Kreuzritte beschrieben) am Kreuzfreitag (Freitag nach Auffahrt) stattgefunden. Der Wechsel auf Christi Himmelfahrt erfolgte zu unterschiedlichen Epochen, in Beromünster und

Grosswangen bereits ab 1509/1510, in Hitzkirch ab 1827 und in Altishofen erst im Jahr 1912. Waren zu Beginn die Bannritte meistens den Behörden und der Geistlichkeit vorbehalten, so erfolgte erst später (ab 1530) die Umwandlung in eigentliche «Volksprozessionen».

Pferde haben eine spezielle Rolle

Auch wenn die verschiedenen, im Volksmund oftmals als «Umgänge» bezeichneten Umritte im Ablauf und Äusseren voneinander abweichen, so haben sie doch alle eines gemeinsam: sie wollen durch das «Umgehen» den Schutz und Segen Gottes besonders in hohem Masse herabflehen. Stets spielte das Pferd bei diesen «Umgängen» eine wichtige Rolle, wohl deshalb, weil es immer als die



Anfangs der 1960-er Jahre vor der Wendelinskapelle Wauwil den Umritt begleitende Kavalleristen (v.l.n.r.): Thomas Hodel (Schötz), Franz Fischer (Ebersecken), Sepp Arnet (Roggliswil), Kobi Lütolf (Egolzwil) und Alois Häfliger (Ebersecken). Foto Hans-Marti-Archiv

höchste Tiergattung betrachtet wurde. So ein Zitat aus dem «Lexikon für Theologie und Kirche» (Herder Verlag, 1932): *«Der Brauch, mit dem Pferde religiös-kultische Handlungen zu begehen, deckt sich ursprünglich mit dem heidnischen Naturglauben der sakralen Besonderheiten des edelsten Helfers der Menschen aus dem Tierreich.»*

Ausdruck dieser besonderen Wertschätzung sind die noch heute übliche Predigt hoch zu Pferd und die traditionellen Pferde-Segnungen während des Umrittes. Man ahnt daraus, wie die Umritte eng auf dem bäuerlich-religiösen Leben aufbauten. Allerdings ist es seit vielen Jahrzehnten nicht mehr so, dass das Fussvolk und die Reiter ausschliesslich aus landwirtschaftlichen Kreisen stammen.

Verwurzelte Glaubenstradition

Zweifellos haben das Bewusstsein und die Ehrfurcht, dass Christus – gegenwärtig in der Hostie in der mitgetragenen Monstranz – selbst während des ganzen Tages Teil der Prozession ist, die Haltung der Menschen früher stärker geprägt als heute. Doch wie wohl bereits vor 500 Jahren wird auf dem Weg, bei Segenshalten und Messfeiern um Gottessegens gebetet und Gott gedankt für das viele Schöne im alltäglichen Leben und in der Schöpfung. Durch persönliches Meditieren werden Sorgen und Anliegen Gott übergeben.



Traditionell geschmücktes Pferd bei früheren Auffahrts-Umritten Altishofen.

Foto Hans-Marti-Archiv

Adresse des Autors:
Alois Hodel
Engelbergstrasse 5
6243 Egolzwil
a.hodel@pop.agri.ch

Zum Autor:
Alois Hodel ist Vorstandsmitglied der Heimatvereinigung Wiggertal, war Gemeindepräsident Egolzwils, CVP-Grossrat, Bauernsekretär und ist seit 2012 Präsident des Stiftungsrates des Schweizerischen Agrarmuseums Burgrain.